

7. Sekundärliteratur

Christian Friedrich Schwartz, evangelischer Missionar in Trankebar, Tiruschinapalli und Tanjour in Ostindien. Nach seinem Leben und Wirken dargest..

Vormbaum, Reinhold

Düsseldorf, 1851

Viertes Kapitel. Gründung der evangelischen Mission in Tirutschinapalli.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Zueigners des Hells vorgestellt wurde. Nachmittags predigte Schwarz portugiesisch, und zwar über Lucas 22, 54—61, und zeigte daraus 1) Petri schweren Sündenfall; 2) wie dieses ein wichtiges Stück des Leidens des Herrn Jesu Christi gewesen, und 3) wie Petrus sich von Herzen zu Gott in Kraft der Büssung des Herrn Jesu bekehrt habe. Des Abends erquickten wir uns gemeinschaftlich mit Absingung einiger lieblicher Lieder. — So weit der Reisebericht. —

Kohlhoff und Schwarz gedachten noch im Februar die Rückreise nach Trankebar anzutreten. Allein Schwarz wurde durch ein Uebel am Beine längere Zeit in Madras gehalten. Kohlhoff mußte ihn da krank liegen lassen. Wohl einen Monat noch blieb Schwarz in Madras. Doch konnte er während seines Aufenthaltes des Sonntags predigen, auch in der Woche den Kindern Unterricht ertheilen. Ueber Cudalur kam er am 18. März wohlbehalten in seinem Trankebar wieder an.

Viertes Kapitel.

Gründung der evangelischen Mission in Tirutschinapalli.

Alle Heiden, die du gemacht hast, werden kommen und vor dir anbeten, Herr, und deinen Namen ehren, daß du so groß bist und Wunder thust und allein Gott bist.

Psalm 86, 9. 10.

Wir gehen zu der Reise des Heidenboten über, welche auf sein späteres Leben und Wirken einen entscheidenden Einfluß ausübte. Es ist die Reise, auf welcher Schwarz eine Wirksamkeit in Tanjour und Tirutschinapalli eröffnet wurde. Sie war die erste Veranlassung zu seiner bleibenden Niederlassung in den genannten Städten.

Das Evangelium war im Königreiche Tanjour bisher durch eingeborene Lehrer verkündigt worden. Durch Naja-
naiken's*) und seiner Freunde Arbeiten hatten sich kleinere Gemeinden zu bilden angefangen. Aber die Missionare in Trankebar durften das Land nicht betreten. Seit Missionar Pressier im Jahre 1728 da gewesen, verfloß eine Reihe von Jahren, ehe einmal einer seiner Mitarbeiter in Trankebar dahin reisen konnte. Nach ihm reiste im Jahre 1752 der Missionar Wiedebroek mit einer dänischen Gesandtschaft an den König (Rajah, Radscha) als Dolmetscher nach Tanjour. Doch gebrauchte er die ihm dargebotene Gelegenheit für die Verkündigung des Evangeliums in dem heidnischen Lande. Der sehr ansehnliche Reisezug machte unter den Heiden großes Aufsehen. Die Wege waren von Neugierigen besetzt, und dem Wiedebroek fehlte es nicht an Zuhörern. Im Allgemeinen waren sie nicht gänzlich unempfänglich für das Wort. —

Der Radscha in Tanjour war den Christen nicht sehr günstig. Ein römischer Christ war wider sein Wissen an seinem Hofe als Koch angestellt worden. Als er das erfuhr, ließ er die Sache strenge untersuchen. Er meinte, wenn er je von einem Christen zubereitete Speisen gegessen hätte, würde er die dadurch begangenen Sünden nicht tilgen können, auch wenn er an die heiligsten Dexter gehen und den Götzen viele Opfer bringen würde. Nach einer Unterredung mit Wiedebroek änderte sich des Königs Gesinnung. Der Missionar erzählte ihm von den Missionsanstalten in Trankebar und von dem Leben der Christen. Der König hörte aufmerksam zu; auf die Bitte Wiedebroek's, sich der christlichen Gemeinden in seinem Lande anzunehmen, erwiderte er: Sie sind meine Leute. Durch die Bemühungen eines in dem Dienste des Königs stehen-

*) Vgl. B. II. S. 2.

den Deutschen, des Kapitäns Berg, wurde den Missionaren im Jahre 1755 der Besuch Tanjours gestattet. Die Heidenboten machten in den folgenden Jahren von dieser Erlaubniß oft Gebrauch.

Am 4. Mai 1762 unternahm Schwarz mit dem Missionar Klein auf die Einladung Berg's eine Reise nach Tanjour. Wie diese Reisen von den Boten benutzt wurden, ist Dir bekannt. Wo sie unterwegs für den Herrn zeugen konnten, thaten sie's mit Freuden. — Die beiden Heidenboten trafen auf dem Wege einmal einen bejahrten Brahminen. Er hörte ihren Reden mit Theilnahme zu; ein ihm angebotenes Büchlein nahm er mit großem Dank an. Erquickend für sie waren die Worte, mit denen er von den Knechten des Herrn Abschied nahm. „Wie viele Brahminen,“ sagte er, „sind euch nicht begegnet und sind vor euch vorübergegangen, ohne daß ihr ihnen solche Ermahnungen gegeben, als mir! Das ist wahrlich Gottes Schickung! Wenn ich euch auch nie in meinem Leben wiedersehen sollte, so will ich euch und euer Wort nie vergessen. Sonderlich will ich das Büchlein beständig werth halten, und wenn ich es lese, denken, Gott sei mir nun erschienen.“ —

Am 10. Mai kamen die beiden Missionare in Tanjour an. Sie kamen, wie gerufen. Tags zuvor war ein neu-erbautes Bethaus fertig geworden. Schwarz sammelte am folgenden Tage die Christen zu einer Andacht in dem neuen Gotteshause um das Wort Gottes.

Am 17. Mai gingen sie von Tanjour nach Tirutschinapalli. Diese Stadt gehorchte einem muhamedanischen Nabob (Fürsten), dem der König von Tanjour zinspflichtig war.*)

*) Die Missionare Kollhoff und Gerike geben in dem Tagebuche einer Reise nach Tirutschinapalli im J. 1771 (N. S. B. I. S. 1117.) folgende Notizen über die Stadt. „Die Zahl der Einwohner

Viele Engländer hatten sich dort niedergelassen; englische Soldaten lagen da in Garnison. Die Glaubensboten wurden mit offenen Armen empfangen. Ein angesehener englischer Beamter erbot sich, auf eigene Kosten ein Bethaus für die Christen zu erbauen. In der Hauptstraße der Stadt wurde dazu ein Platz gewählt. Am 11. Juli war es unter Dach, und Schwarz predigte an dem Tage zum ersten Male darin. Eine Feier des heiligen Abendmahles folgte der Predigt.

Kein hatte bereits früher seinen Freund in Tirutschinapalli verlassen und war nach Trankebar zurückgekehrt. Die dortigen Brüder sahen ein, wie segensreich ein längerer Aufenthalt Schwarzens in Tirutschinapalli werden könnte. Sie einigten sich mit ihm dahin, daß er so bald nicht den Ort verlassen solle.

Schwarz beschäftigte sich während seines Aufenthaltes in Tirutschinapalli zunächst mit dem Unterrichte der europäischen und tamulischen Christen. Er fand sie sehr unwissend. Nur die einfachsten Heilswahrheiten konnte er sie in den Katechisationen lehren.

Nach kurzer Zeit besuchte Schwarz Tansour. In drei Sprachen, der portugiesischen, tamulischen und deutschen, verkündigte er das Evangelium. Selbst in den Palast des Nadscha drang die Stimme des Predigers. Mit dem ersten Minister und dem Oberbefehlshaber der tansourschen Truppen hatte er verschiedene Unterredungen, denen der Nadscha in einem Nebenzimmer zuzuhören pflegte. In mehrere

schlug man auf 500000 Seelen an. Allein innerhalb der Mauern der hiesigen Bergfestung, die in der Stadt liegt, werden 8000 Seelen gezählt. Die Häuser sind durch die ganze Stadt durch, außer wo die Europäer wohnen, so in einander gebaut, daß man keinen leeren Platz dazwischen sieht. Die ganze Stadt hat 4 engl. Meilen im Umfang und die Bergfestung eine engl. Meile.“

Häuser der Stadt brachte der treue Zeuge das Brod des Lebens.

Im Anfange des Jahres 1763 finden wir Schwarz wieder in Tirutschinapalli. Noch immer sah er seine dortige Mission als eine vorübergehende an; er gedachte, bald nach Trankebar zurückzukehren. Allein es fanden sich da so viele Arbeiten, daß er dort seinen bleibenden Aufenthalt zu haben wünschte. Ueber seine Thätigkeit hat Schwarz selbst an das Missionskollegium berichtet. Sein Brief mag Dich in dieselbe einführen. „Eine geraume Zeit,“ so schreibt er, „bin ich nun von Trankebar weg und habe mich hier in Tirutschinapalli und bisweilen in Tanjour aufgehalten. Meine schuldigste Pflicht wäre es gewesen, dem Collegium über Alles Bericht abzustatten, und ich habe mich auch oft daran erinnert. Aber die Ungewißheit meiner Verhältnisse zugleich mit der Hoffnung, bald etwas Gewisses melden zu können, hat mich so lange von meiner Pflicht zurückgehalten, daß ich nun mit Schaam um Vergebung meines Versehens bitten muß und verspreche, in Zukunft desto sorgfältiger meine schuldigste Pflicht in Obacht zu nehmen.

Daß ich mich bisher, mit Zustimmung meiner theuern Brüder hier im Lande aufgehalten, haben diese in ihrem Schreiben schon gemeldet. Im Anfange meines hiesigen Aufenthaltes predigte ich vor der kleinen tamulischen und portugiesischen Gemeinde; zugleich suchte ich an den Wochentagen Muhamedaner, Heiden und Römische in dem Evangelium zu unterrichten und gedachte, nach kurzer Zeit nach Trankebar zurückzugehen. Nicht lange darauf verlangte der englische Commandant am hiesigen Orte, daß ich Sonntags den Engländern Gottesdienst halten sollte. Ich ging mit meinen Brüdern zu Rathe, und diese riethen mir, es aus Dankbarkeit für den Schutz zu thun, den ich hier genoß, doch so, daß die tamulische und portugiesische Gemeinde nicht

versäumt würde. Wenige Monate nachher gab ein trauriger Zufall Veranlassung zur Errichtung einer englischen Schule. Die hiesige Pulverfabrik slog in die Luft und raubte vielen Soldaten das Leben, vielen Kindern ihre Väter. Der gegenwärtige Commandant, Major Preston, veranstaltete aus Mitleiden mit den Vaterlosen eine Collecte, die 300 Pagoden einbrachte, übergab mir dieselbe und bat mich, einen Schulmeister unter den alten Soldaten auszusuchen. Ich fand einen, der Tüchtigkeit, aber nicht genug Beharrlichkeit besaß; deshalb beschloß ich, das Geld und die Kinder an Fabricius in Madras zu schicken.

Nun rückte die englische Armee vor Madurei, um den Rebellen den Platz zu entreißen. *) Die Belagerung zog sich in die Länge, die Zahl der Kranken und Verwundeten vermehrte sich, und Major Preston bat mich öfter, um der Kranken willen auf einige Zeit zu ihm zu kommen. Meine sämmtlichen Brüder gaben mir ihren Beifall; ich ging deshalb in's Lager und blieb zwei Monate dort. **) Als nun Madurei an die Engländer überging (26. Juni 1764),

*) Mahomed Issuf suchte sich damals von den Engländern unabhängig zu machen. Er hatte in dem Kriege der Engländer gegen die Franzosen sich ausgezeichnet; in den eroberten Landesstheilen war ihm die Einziehung der Einkünfte aufgetragen. Allein er zahlte die Einkünfte nicht aus, und die Regierung von Madras sah sich im Jahre 1763 genöthigt, mit einem Heere vor Issuf's Residenz, Madurei, zu erscheinen. Nach langer Belagerung wurde die Stadt eingenommen, Issuf aber wurde im October 1764 von den Seinigen an die Engländer verrathen.

**) Schwarz fand in den Sommermonaten 1764 im Lager 500 kranke und verwundete Soldaten. Das Glend derselben war unbeschreiblich. In unermüdeter Treue predigte er an den Strohlagern den Unglücklichen den Arzt Leibes und der Seele. Seine Worte wurden meist mit Freuden aufgenommen; und das ließ den treuen Zeugen alle Müheligkeiten vergessen. Er arbeitete so lange, bis er selbst auf das Krankenlager geworfen wurde.

machte der Nabob der Armee ein Geschenk, wovon mir ohne das geringste Begehren von meiner Seite 600 Pagoden zuerkannt wurden, die ich ganz der tamulischen Gemeinde und Schule weihte. Vor Madurei war ein gottesfürchtiger Soldat an der Hand verwundet worden, so daß er zum Kriegsdienst beinahe untüchtig war. Als ich nun die Armee wieder verlassen und hier in Tirutschinapalli war, wurde dieser Mann, den ich früher nicht gekannt hatte, zu mir gebracht und als Schulmeister empfohlen. Ich nahm ihn an. Nicht lange darauf gab der Nabob für die Vaterlosen 300 Pagoden, so daß ich nun 600 Pagoden für sie hatte, wovon ich den Schulmeister und vier Kinder unterhielt. Die übrigen Kinder bekamen nur Unterricht, Bücher und Papier. Nach der Eroberung von Madurei kam die Armee zurück und hielt sich einige Wochen in Tirutschinapalli auf. Einige Offiziere bemerkten, daß der Ort, wo die Engländer ihren Gottesdienst halten, unbequem wäre. Dies veranlaßte den Wunsch, hier eine Kirche zu bekommen und eine Subscription zu eröffnen, die nach und nach 2000 Pagoden einbrachte. Die Kirche wurde auch zum Dienst der tamulischen und portugiesischen Gemeinde bestimmt. Der Gouverneur in Madras half mit Rath und That. Der Nabob, dessen Erlaubniß man nachsuchte, bezeugte, daß er Nichts gegen den Kirchenbau hätte, sondern sie nur außerhalb der Festung wünschte, in welchem Falle er uns eines der besten steinernen Ruhehäuser anbot; aber der Commandant sagte, daß dann die Garnison fast ganz vom Gebrauch der Kirche ausgeschlossen sein würde, und beschloß deshalb, die Kirche im Kastell zu bauen. Am 13. März vorigen Jahres wurde der Grund gelegt, und den 13. März dieses Jahres*) die oberste Wölbung, welche das Dach ausmacht,

*) Schwarz schrieb diesen Bericht am 10. Juli 1766.

vollendet. Der jetzige Commandant, Oberst Wood,*) leitete die Bauarbeiten, ich dagegen schaffte die Baumaterialien und führte die Rechnungen. Der Bau wurde im Mai vollendet, und die Kirche am ersten Pfingsttage eingeweiht. Das Schulhaus, worin ich wohne, wird nun nach erhaltener Einwilligung des Nabob verbessert und erweitert. Der Gottesdienst wird so gehalten: Sonntag Morgens von 8—10 versammeln sich die tamulischen Christen, um 10 Uhr die Engländer und Nachmittags um 4 Uhr die Portugiesen. Abends wird noch eine Betstunde gehalten. Für die geringen Dienste, die ich den Engländern erweise, habe ich bisher Nichts genommen und wünsche Nichts dafür, um desto freier zu sein. Die Wochentage über arbeite ich in der Gemeinde und suche die Heiden durch häufige Unterredungen zu erwecken. Unter den Heiden sowohl, als unter den Römischen lassen sich einige Kennzeichen der Ueberzeugung verspüren, die Gott durch seinen heiligen Geist zu einer gründlichen Befehung stärken wolle. Dieses Jahr habe ich zwei kleine Haufen Heiden zur Taufe vorbereitet und zwei Portugiesinnen, die freiwillig von der Römischen Kirche zu unserer übergetreten sind, unterrichtet. Auf diese Weise habe ich mich bisher als königlich dänischer Missionar hier aufgehalten, und da ich einen rechtmäßigen Ruf von Sr. Majestät von Dänemark erhalten habe, worüber ich mich freue, so würde es mir leid thun, wenn eine Veränderung vorgehen sollte, aber nur das Geringste zu einer solchen Veränderung beizutragen, würde gegen mein Gewissen sein.

Im Uebrigen, da es nun eine geräumige Kirche hier in Tirutschinapalli gibt, und ein Missionar vollkommene Freiheit hat, das Evangelium unter den Heiden zu verkündigen; da auch eine tamulische und portugiesische Gemeinde

*) Major Preston war an den Wunden, die er am 26. Juni 1767 bei der Erstürmung Madurei's erhalten, gestorben.

und Schule errichtet ist, und die Engländer hier, wenigstens was die Festung anbelangt, die Gewalt haben und sie behalten wollen, wenn nicht mächtigere Feinde sie vertreiben, so kommt es mir vor, wenn ich meine geringe Meinung sagen soll, daß Tirutschinapalli ein bequemer Ort ist, von wo aus das Evangelium den Heiden im Lande verkündigt werden kann, zumal ein Missionar von hier aus, zum Wenigsten einmal im Jahre, die Gemeinde in Tanjour recht gut besuchen kann. Ich warte nun auf den Befehl, daß ich entweder stehen bleiben oder nach Trankebar zurückkehren soll; sollte aber das Collegium für gut befinden, daß ein dänischer Missionar hier bliebe, so würde ich es für eine Wohlthat ansehen, wenn bisweilen ein Wechsel stattfinden könnte.“ —

Die wichtigen Dienste, welche Schwarz namentlich bei der Belagerung Madurei's den Engländern geleistet, hatten ihm ihre besondere Hochachtung erworben. Im Jahre 1766 beschloß die Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erkenntniß in England die Anlegung einer Missionsstation in Tirutschinapalli. Sie meinte, keinen tüchtigeren Leiter derselben finden zu können, als Schwarz. Sie unterhandelte wegen des theuern Mannes mit dem Missionskollegium. In Kopenhagen erkannte man die Wichtigkeit dieser Missionsstation für die Verbreitung des Evangeliums im Innern des Landes. Man legte bei der Entscheidung Schwarz's freundliches Verhältniß zu den Engländern und seinen Einfluß auf sie *), das Vertrauen des Nabob zu ihm, die Liebe, die er unter Christen wie Heiden genoß,

*) Kohlhoff und Gerike schreiben a. a. D. über das Verhältniß Schwarz's zu den Engländern: „Die Engländer beweisen gegen unsern Bruder Schwarz besondere Hochachtung und Freundschaft, und lassen sich von ihm so zureden und die Wahrheit sagen, wie sie es von keinem Andern ertragen würden.“

in die Wagschaale. Doch wollte das Collegium allein über den Sendboten nicht verfügen. Es war geneigt, Schwarz in englische Dienste treten zu lassen, wenn er selbst dazu Beruf und Freudigkeit fühlte. Die Wahl war dem Boten nicht leicht. Lieber hätte er eine Weisung des Collegiums, für ihn eine Weisung des Herrn, gehabt. Darum schrieb er an's Missionscollegium: „Ew. Excellenz und meine geehrten Herren verlangen, daß ich mich erklären soll, ob ich wieder nach Trankebar zurückkehren oder auf den Ruf der Gesellschaft in London in Tirutschinapalli bleiben will. Ich habe schon in meinem letzten Schreiben zu erkennen gegeben, daß, wenn ich auf meine Neigung sehen oder besonders den lieben Umgang mit meinen Brüdern in Trankebar in Betracht ziehen will, ich gewiß wünschte, nach Trankebar zurückzugehen oder wenigstens dann und wann abgelöst zu werden. Da mir indeß meine Brüder zu verstehen gegeben haben, daß Keiner von ihnen mich ablösen könne, weil sich keiner genugsam in der englischen Sprache geübt habe, und es also zu befürchten stände, daß das Werk stocken würde, so will ich folgen, wohin mein Gott mich ruft und auf meinen Gott vertrauen, daß er in dieser Wüste mit seiner Gnade bei mir und mit mir sein werde. Doch möchte ich mich bei der bevorstehenden Veränderung lieber passiv als activ verhalten. An die Gesellschaft habe ich geschrieben, daß ich nicht ganz abgeneigt sei, einen ordentlichen Beruf nach Gottes Willen anzunehmen, daß es aber ganz gegen mein Gewissen sein würde, dabei mitzuwirken, weil ich von Herzen Sr. Excellenz und meine hohen Herren ehrete als meine Vorgesetzten und Nichts gegen oder ohne Ihre Einwilligung vornehmen möchte. Sollte ich also der Gesellschaft überlassen werden, so ist es meine unterthänige Bitte, daß ich nicht als von den Trankebarschen Brüdern abgesondert, sondern in Verbindung mit ihnen stehend betrachtet werde.“

Das Missionskollegium ging auf diese Bitte ein. Es sagte dem Heidenboten eine Aufnahme in Trankebar zu, falls die Verhältnisse des Landes ein längeres Bleiben in Tirutschinapalli unmöglich machten.

Also trat Schwarz aus dem dänischen Missionsdienste in den der englischen Gesellschaft. Damit war der Grund der evangelischen Mission in Tirutschinapalli gelegt. Schwarz war der rechte Mann, der im Glauben auf seinen Herrn mit Erfolg und Segen weiterzubauen verstand.

Mit einigen eingebornen Gehülften begann er seine Arbeiten. Auch die englischen Beamten unterstützten ihn treulichst. Der Commandant, Oberst Wood, wurde sein treuester Freund. Nach und nach sammelt sich ein Häuflein gläubiger Hindu aus der Stadt und den umliegenden Dörfern. Neben der Arbeit unter den Hindu war ihm vom Gouverneur zu Madras die Seelsorge unter den englischen Soldaten aufgetragen. Die Befoldung, die er empfing, verwendete er für die Mission. So erscheint Schwarz sein ganzes Leben hindurch: sich selbst mit dem Nothdürftigsten begnügend, Alles auf den Bau des Reiches Gottes verwendend.

Die englische Garnison bot dem treuen Eifer des Seelsorgers ein großes Arbeitsfeld. Sie war in einem äußerst verkommenen Zustande. Durch die stete Berührung mit dem Heidenthum war sie selbst fast heidnisch geworden. Kein Mensch hatte sich bisher um die Seelsorge unter den Soldaten bekümmert. Schwarz sah das Verderben, er kannte aber auch das einzige Mittel gegen dasselbe, das Wort Gottes. So lange ihm die englische Sprache nicht geläufig war, las er den Soldaten bei den Gottesdiensten eine Predigt vor. Später predigte er ihnen in ihrer Muttersprache. Seine Worte fanden bei den Zuhörern einen erstaunenswerthen Eingang. Voll Verwunderung berichteten darüber

Augenzeugen, wie es unserm Prediger gelang, in kurzer Zeit die ganze Garnison für die Predigt des Evangeliums zu gewinnen. Die Leute, die noch unlängst in allen Sünden dahin gelebt, und nichts Besseres kannten, als den Taumelbecher fleischlicher Weltlust, fasten nach einiger Zeit den Beschluß, aus ihren Mitteln eine Kirche für ihre Gottesdienste zu erbauen. Von der täglichen Löhnung gaben sie ihren Beitrag; und die also zusammengelegte Summe reichte zur Errichtung eines stattlichen Bethauses aus. — Das waren erquickende Anfänge in Tirutschinapalli. Größeres noch wollte der Herr seinem Diener in der Folge zeigen.

Erbarme Dich, o treuer Gott,
 Der Du die Welt geliebet,
 Die Welt, die ganz in Sünden tobt,
 In Irthum Dich betrübet;
 Gib Deinem werthen Worte Kraft,
 Daß es in solchen Herzen haft',
 Die hart sind, wie die Felsen.

Laß doch die Welt erkennen noch
 Mit ihren blinden Kindern,
 Wie sanft und angenehm Dein Joch
 Sei denen armen Sündern,
 Die fühlen ihre Sündenschuld
 Und wenden sich zu Deiner Hülz
 Und Deines Sohnes Wunden.

Die Heerde, die Du hast erwählt,
 Die setze Du zum Segen,
 Und schenke, was ihr annoch fehlt,
 Zu gehn auf Deinen Wegen.
 Laß Deine Treue, Aug' und Hand
 Sein Deinen Gliedern wohlbekannt,
 Die Deiner Güte trauen.
